

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 23

Artikel: Drehscheibe Zürich
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IM Frühjahr beginnt Zürich eine Drehscheibe zu werden oder auch eine Art Carrefour du monde, wie man in Paris die Stelle nennt, wo sich der Boulevard Montparnasse mit dem Boulevard Raspail kreuzt und man auf der Terrasse des «Dôme» inmitten von lauter Individualitäten den Kaffee besser stehn läßt als trinkt.

Im Sommer bringt dann jeder Zug Scharen vom Norden, vom Westen, die sich über die Schweiz verteilen oder auch nach dem Osten – nicht allzu weit! – und nach dem Süden fahren. Und die Automobilisten! Deutschland, Belgien, die Niederlande, England, Schweden, Dänemark – wer zählt die Völker, wer weiß auf den ersten Blick, was ZA in der Geheimsprache des internationalen Verkehrs heißt? Und alle wollen den See entlang fahren und sind sehr ungehalten, wenn sie merken, daß sie von einer der großen Ausfallstraßen, der Bellevuestraße, immer wieder in Sackgassen einmünden, die an einer naturgrünen Heckenmauer enden. Jeden dritten Tag muß ich einem Dänen oder Belgier begreiflich machen, daß er sich noch fünfhundert Meter weit gedulden muß, bevor er an das Seeufer kommen kann.

Auch der Briefwechsel internationalisiert sich in diesen Jahreszeiten erheblich. Da wollen die Freunde aus Amerika sieben Wochen vorher schon genau wissen, wo man sie unterbringen kann, da muß das eigene kleine Gastzimmer bereit stehn, das endlich nach Jahren den Geruch von Stoff oder Inhalt der Kissen losgeworden ist. Nun, ein wenig freundliches tschechisches Sprichwort – auch andere Sprachen haben ähnliche – sagt: «Am dritten Tag stinkt der Gast!» Unser Diwanbett tat es schon am ersten.

Eine Freundin weihte es in diesem Jahr ein; sie kam aus Amerika, wo ihr Mann eine große Irrenanstalt leitet. Etliche Jahrzehnte hatten wir sie nicht mehr gesehen, dafür war sie als Kind ein häufiger Gast gewesen; bei uns geschah, daß sie zum ersten Mal in ihrem damals siebenjährigen Leben eine Artischocke sah, und da sagte sie das große Wort: «Merkwürdig! Es sieht aus wie ein Gemüse und ist ein Fisch!»

Der deutsche Schriftsteller, dessen Name mit der Literaturgeschichte Zürichs durch die Blütezeit des Dadaismus verbunden bleibt, ist schon zum Stammgast geworden. In Amerika dazu verdammt, die Seelen seiner Kunden auf ihren Gehalt an Hemmungen, Komplexen und vielleicht auch, ganz nebenbei, an Dollars zu analysieren, feiert er in Europa gern ein literarisches Come back. Zwei Gedichtbände beweisen, daß er über dem Zuhören – denn das ist ja sein Beruf – nichts von der Sprachkraft verloren hat, die seine Berufung bleibt. Und seine Selbstbiographie gibt manche wissens-

werten Aufschlüsse über seine und seiner Zeitgenossen Sturm- und Drangzeit.

Aus dem Osten, hinter einem Vorhang her, dessen Eisen nicht völlig undurchdringlich ist, kam auch ein Gast; die Oberschwester eines Kinderspitals einer jugoslawischen Hauptstadt. Sie hatte in Frankreich die Behandlung der Kinderlähmung zu studieren gehabt und besichtigte mit großem Respekt, was die Zürcher auf diesem Gebiet leisten. Als ich sie zum letzten Mal sah, war sie ein junges Mädchen der dortigen Gesellschaft, und die letzte Tennispartie meines Lebens habe ich mit ihr gespielt – jeder Tag bringt auf irgendeinem Gebiet so ein Letztes, zumeist ohne daß

man dessen gewahr wird, und in der Erinnerung ist dann der letzte Ball einer letzten Tennispartie ein wehmütiges Symbol.

Noch immer kommen Briefe, noch immer wollen Freunde aus Wien, aus Brüssel wissen, ob sie an einem bestimmten Tag ein bestimmtes Zimmer in einer bestimmten Lage zu einem bestimmten Preis vorfinden werden. Eine Nichte aus New York meldet sich mit ihrem siebenjährigen Sohn. Sie ist auf der Heimreise aus Rom und zeigt mir, was der junge Herr über seine Eindrücke von der ewigen Stadt niedergeschrieben hat:

«Rome is a very small city. But somme things are big. A theater calld the Cowleeceum and some broken down palaces. There was once upon a time a king calld Nairrow. Nairrow threw poor X.stions – diese Orthographie ist analog zu den anglo-amerikanischen X-mas entstanden – to wild tigers and lions. One day a soldier pushed Nairrow who was his boss down. These days cats are all over the place.»

*

Unter den Briefen, die über die Drehscheibe Zürich herniederschweben, war schließlich auch der eines Mannes aus San Francisco. Er plane, mich zu besuchen. Wir waren miteinander in die erste Klasse des Gymnasiums gegangen, hatten einander vorher nicht gekannt, nachher nie getroffen, in jenem Jahr kaum miteinander gesprochen. Etwa siebzig Jahre sind seither vergangen. Irgendwie hatte er von mir gehört – man ahnt ja gar nicht, welche Wege der Ruhm einschlägt! In der engsten Umgebung ist man nur als Käufer im Konsumverein bekannt, nach San Francisco aber dringt die Fama! Anzunehmen, daß ein gemeinsamer Landsmann zufällig meinen

Namen genannt hatte, weigere ich mich – wo bliebe da der schöne Traum vom ozeanüberwindenden Ruhm?!

Nun, der Mitschüler aus der ersten Gymnasialklasse schrieb mir, und im Nu stand er vor mir, wie er damals vor dem Professor stand. Denn es gab beim Uebergang von der Volksschule ins Gymnasium eine Aufnahmeprüfung – ungemein harmlos, doch schon im Gymnasium und vor einem Gymnasiallehrer. Und da stand der Zehnjährige, der bis dahin nur Privatunterricht genossen hatte – welche Spannweite hat doch das Wort «genießen»! Für uns mit allen Wassern gewaschenen Kenner des Schulwesens und -unwesens war so ein Neuling – Privatisten nannte man dergleichen – immer ein Ziel des Spottes. Da stand er nun und sollte das größte Problem des Kleinen Einmaleins lösen, sollte wissen, was dabei herauskommt, wenn man sieben mit acht multipliziert. Er wurde nervös, trommelte mit den Fingern auf das Katheder, wiederholte drei- bis viermal das Problem, zu unserem Gaudium, obgleich ich nicht sicher bin, daß wir ändern die Frage auf den ersten Hieb beantwortet hätten, während der Professor ihn mißbilligend musterte und kein Hehl daraus machte, daß er das Trommeln nicht für eine schulgemäße Lebensäußerung hielt.

Ob der «Privatist» das Rätsel schließlich löste, ist mir nicht innerlich – es muß wohl so gewesen sein, denn am Ende hatte er ja die Aufnahmeprüfung bestanden und durfte mit uns «mensa» deklinieren. Dem prüfenden Professor, der nachher bei uns Naturgeschichte lehrte, verdanke ich eine liebliche Kathederblüte. Er betrat das Klassenzimmer, ließ die Türe hinter sich offen und sagte: «Machen Sie die Türe zu – es kommt so nix Gscheites herein!» Und nun bin ich gespannt zu erfahren, was eigentlich aus dem «Privatisten» geworden ist, und ob ihm das Trommeln bei der Lösung der Probleme des Lebens auch weiterhin geholfen hat.

N. O. Scarpi



Für
Ihre
sportlich-
elegante
Figur

SILBERNE
BOXBERGER
Kissinger
Entfettungstabletten
aktivieren die
Verdauung und
regulieren das
Körpergewicht.

Gratismuster durch
die Medicalia
6851 Casima (Tessin)

SILBERNE
BOXBERGER

